

KROATIEN DURCH DIE DIOPTRIEN DES ÖSTERREICHISCHEN SCHRIFTSTELLERS KARL- MARKUS GAUSS

Von **Gojko Borić**

Matthias Claudius schreibt in einem seiner bekannten Lieder: „Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ Auch heute kann ein Reisender was erzählen, aber nicht jeder ist auf seiner Reise offen und aufmerksam genug, um genau und vorurteilsfrei zu berichten. So der österreichische Schriftsteller Karl-Markus Gauß in seinem Reisebuch „Zwanzig Lewa oder tot“ (Szolnay Verlag, Wien, 2017). Ein Kapitel seines Buches unter dem Titel „Das Zagreber Auge“, das in deutscher, englischer und kroatischer Übersetzung für das Zagreb Book Festival veröffentlicht wurde, soll hier kritisch besprochen werden. Der Autor kann nur mühsam seine Arroganz verbergen, indem er seine Begeisterung für die „balkanische Exotik“ äußert. Indes ist Zagreb alles, nur nicht balkanisch. In der Zeit des Sozialismus war diese Stadt äußerlich ebenso „grau“ wie viele andere Städte hinter dem Eisernen Vorhang. Doch hielt Kroatien hinter diesem Vorhang stets die Türen offen, so dass es an kulturellen Angeboten in den Sparten Musik, Theater, Literatur und Unterhaltung nicht mangelte und es durchaus mit Graz, Innsbruck oder Linz an der Donau mithalten konnte; natürlich nicht mit Wien oder Salzburg, das aber ist eine andere Geschichte, die sich bis auf weiteres nicht ändern wird.

Die erste Reise des Autors nach Jugoslawien findet einige Zeit früher statt, bevor dieses unterging. Es ist eine verregnete Nacht, als er in Zagreb ankommt, wo man ihn in einer feuchten Wohnung unterbringt. Am nächsten Tag wird er zum Schriftstellerverein am Jelačić-Platz begleitet. Dort erwartet ihn eine feierlich und ernst dreinschauende Gruppe von Wissenschaftlern, die von ihm etwas erhofft, was er niemals erfüllen kann. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Verbreitung des gigantischen Werks des namhaften kroatischen Schriftstellers Miroslav Krleža in dem unermesslich großen deutschsprachigen Verlagsgebiet. Er sei damals, wie der Autor schreibt, ein Bürschlein von etwa dreißig Jahren, der sich hymnisch über den kroatischen Goethe geäußert hatte. Mehr konnte er nicht erreichen. Krleža hatte Pech mit seinen Verlegern in Österreich und Deutschland, und nun hofften die gelehrten Herrschaften in Zagreb, dass der jugendliche österreichische Rezensent die Situation geradebiegen werde. Beim folgenden Abendessen erlebt er seine balkanische kulinarische Taufe: Krležas Intimus, Enes Čengić, serviert ihm nach einem alten orientalischen Brauch als besondere Ehre ein gebackenes Lammauge. Für den empfindsamen Schriftsteller aus dem feinen Salzburg war das ein grässliches Erlebnis, aber er musste das Auge schlucken.

Er kannte diesen Brauch nicht, den der Bosniake Čengić in das mitteleuropäische Agram gebracht hatte. Dieser Art Ehrbezeugungen sind in Kroatien weitestgehend unbekannt.

Malapartes Lüge von einer Schale voller Menschengenossen beim kroatischen Staatsoberhaupt Pavelić

Einige Zeit später verwandelt sich das „Zagreber Auge“ des Autors Gauß in eine Vielzahl von Augen, und das bei der Lektüre des Reisebuchs „Kaputt“ des italienischen Schriftstellers Curzio Malaparte, den er als Reporter, Kriegsheld, Faschist, Antifaschist, Kommunist und Dandy bezeichnet. Malaparte beschreibt in seinem Buch das Treffen mit dem kroatischen Staatsoberhaupt Ante Pavelić, der ihm bei Tisch eine Schale voller Menschengenossen gezeigt habe, als „Geschenk meiner Ustašas“, wie er sagte. Diese grauenvolle Geschichte ging um die Welt und fand sogar in ernsthaften Büchern Platz, obwohl sie eine sensationslüsterne Lüge war. Malaparte selbst hat sie, wie die kroatische Emigrantenzeitschrift „Hrvatska Revija“ berichtete, in der argentinischen Zeitung „La Razon“ dementiert mit der zynischen Bemerkung, es seien Johannisbeeren gewesen. Seine Lüge begründete er als sein Recht auf die *licentia poetica*. Gauß schreibt: „Wie man die Sache auch dreht und wendet, es fallen einem nur zwei Antworten ein: Entweder war dieser Schriftsteller so korrupt, dass er, um seine Vergangenheit zu verschleiern oder des bloßen Effektes wegen, jedwedes Ding schamlos verfälschte, wie es ihm beliebte; oder war er als Chronist einer schrecklichen Zeit selber so verroht, dass ihn die schlimmsten Verbrechen nicht mehr erschütterten und er fürchtete, mit ihnen allein auch sein Publikum nicht mehr erschüttern zu können; deswegen begann er, nicht die vertuschten Verbrechen in ihrer Banalität, sondern originellere zu erfinden“ (S. 114). Diese Begründung mutet sehr seltsam an, taugt doch die Lüge niemals als Hilfe, um die Wahrheit zu erfahren.

Die Ustaša-Bewegung war nicht genuin faschistisch

Der österreichische Autor übernimmt das propagandistische Klischee der Gegenseite, indem er über den kurzlebigen Unabhängigen Staat Kroatien (April 1941 bis Mai 1945) schreibt, dass die „kroatischen Ustasche jene Mordgarden (waren), die 1941 einen kroatischen Staat von Hitlers Gnaden errichteten...“ Indes verlief die Geschichte anders. Hitler wollte Kroatien zunächst an Hortys Ungarn übergeben, was dieser dankend ablehnte. Dann versuchte der Abgesandte des Außenamtes, Edmund Veesenmeyer, die Macht an den Präsi-

dentent der pazifistischen Kroatischen Bauernpartei, Vladko Maček, weiterzureichen, aber auch dieser lehnte ab. Erst als dritte Option kamen Pavelićs Leute an die Reihe. In diesem politischen Vakuum fiel Kroatien als reife Frucht vom Baum des untergehenden Königreichs Jugoslawien in Ustašas Schoß. Dabei spielte Pavelić in seinem Exil keine Rolle, so dass nicht er, sondern der ehemalige österreichisch-ungarische Oberst Slavko Kvaternik am 10. April 1941 über Radio Zagreb den Unabhängigen Staat Kroatien (USK) ausrief. Dabei muss man erwähnen, dass sich die damalige politische Situation in Kroatien sehr kompliziert darstellte. Die Nationalisten, die mächtige Katholische Kirche sowie die einflussreiche Islamische Gemeinschaft begrüßten Pavelićs Regime zunächst; die Führung der Bauernpartei empfahl seinen Beamten, die neue Regierung zu unterstützen; die Kommunisten verhielten sich passiv, da sie unter dem Befehl der Komintern treu zum Hitler-Stalin-Nichtangriffspakt standen; die einheimischen Serben (etwa 20 Prozent der Bevölkerung von USK) waren überwiegend gegen die Ustaša-Regierung. Nachdem Pavelić gezwungen war, den größten Teil Dalmatiens an das faschistische Italien abzutreten, begangen auch viele Kroaten, sich von der Ustaša-Bewegung mit ihrem extremen Nationalismus und Elementen des Faschismus zu distanzieren. Das wiederum kam den Partisanen unter Führung der Kommunisten in ihrem immer erfolgreicherem Kampf gegen die Deutschen, Italiener und deren einheimischen Verbündeten zugute. Angesichts dieser Konstellation lassen sich der deutsche Nationalsozialismus und italienischer Faschismus, die in Friedenszeiten an die Macht gekommen waren, nicht mit dem kroatischen Ustaša-Nationalismus gleichstellen, da dieser als Protest gegen die königliche Diktatur in Jugoslawien entstanden war. Diese Tatsache entlastet ihn natürlich ebenso wenig von seinen Kriegsverbrechen wie die Kommunisten von ihren Untaten. Während die Deutschen und Italiener nach dem zweiten Weltkrieg die Möglichkeit erhielten, sich demokratisch zu entwickeln, waren die Kroaten gezwungen, von einem zum anderen totalitären Regime zu wechseln.

Nach Ansicht des Autors war „Zagreb...das Vergessen verordnet worden, das Vergessen, dass hier ein genuin kroatischer Faschismus gewütet hatte...“ (S.118) Genuin bedeutet echt, naturgemäß, rein, unverfälscht, angeboren, erblich (Duden, Das Fremdenwörterbuch, S. 263). Auf die Ustaša-Vergangenheit bezogen, ist dies wissenschaftlich betrachtet eine nicht haltbare Behauptung, wie unter anderem Ernst Nolte in seinem Buch „Die faschistischen Bewegungen“, München, 1966, die Ustašas nicht als Faschisten bezeichnet (Nolte, S. 200,201), aber auch in Handlungen des nazistischen Deutschland und des faschistischen Italien gegenüber Ustaša-Emigranten vor dem Krieg erkennbar war: Berlin hatte nach der Ermordung des König-Diktators Aleksandar Karađorđević den Ustašas jegliche Tätigkeit verboten, während Rom sie auf den Liparischen Inseln internierte, übrigens gemeinsam mit einheimischen Antifaschisten. Zwei gegenüber dem USK sehr kritische Historiker, Ladislaus

Hory und Martin Broszat, schreiben zum gleichen Thema : „Sofern zum vollausgebildeten Faschismus die abstrakte ideologische Festlegung und Rechtfertigung gehört, mag es deshalb angebracht erscheinen, die kroatische Ustascha als nur präfaschistisch oder halbfaschistisch zu bezeichnen, so unbefriedigend diese Begriffe bleiben..“ (Hory, Broszat : „Der kroatische Ustascha-Staat“,177). Auch die Kommunistische Partei zeigte Verständnis für die Ustašas, als sie deren Aufstand im Lika-Gebiet billigte, weil „das kroatische Volk im königlichen Jugoslawien unterdrückt war“ (Parteiblatt „Proleter“, Dezember 1932).

Marx, Engels und Gauß haben den Kampf des Banus Jelačić nicht verstanden.

Der Autor wundert sich über die Umbenennung von Straßen nach dem Untergang des Kommunismus, als ob dies nicht eine gängige Praxis wäre nach allen Staats- und System-Umwälzungen in Osteuropa; in Kroatien waren es fünf an der Zahl im 20. Jahrhundert. So wurde der „Platz für die Opfer des Antifaschismus“ in „Platz bedeutender Kroaten“ umbenannt; später – nach linken Demonstrationen – wieder in den alten Namen zurückversetzt; ähnlich erging es dem Platz der Republik, der nun wieder, wie früher, Banus Josip Jelačić-Platz heißt. Gauß beschreibt die Rolle des Banus im Jahre 1848 subjektiv verengt, betrachtet sie nur aus militärischer Perspektive. In Wirklichkeit eilte der Banus mit seinen Soldaten und russischen Einheiten den bedrängten Habsburgern zur Hilfe. Leider musste er als „Dank“ dafür erleben, wie die Donaumonarchie in das Österreich-Ungarische Monarchie umgewandelt wurde, so dass die kroatischen Länder zwischen Wien und Budapest aufgeteilt wurden. Jelačić kämpfte im Interesse des kleinen kroatischen Volkes ohne ideologischen Hintergrund, was Karl Marx und Friedrich Engels derart erzürnte, dass sie die Kroaten und andere südslawischen Völker auf schlimmste Art deutscher Nationalisten als „zum Untergang geweihte Restvölker“ beschimpften. Ihre Nachahmer im kommunistischen Kroatien ließen in Folge das Jelačić-Denkmal vom zentralen Zagreber Platz entfernen, ebenso wie sie vielen Straßen und Plätzen die Namen ihrer Helden und Märtyrer gegeben haben, ohne dass die Bürger Einfluss darauf gehabt hätten. Der kroatische Präsident Tuđman dagegen hatte die Entfernung vieler Partisanennamen von Straßen in kroatischen Städten nicht angeordnet, weil dies ausschließlich in der Zuständigkeit lokaler Behörden lag. So wurde erst 26 Jahre nach der kroatischen Unabhängigkeit der schönste Zagreber Platz, ursprünglich benannt nach Tito, in Platz der Republik Kroatien umbenannt.

Weiterhin verwundert die offenbar mangelnde Kenntnis der Himmelsrichtungen des österreichischen Gastes. So will er das Denkmal des Feldherrn

Jelačić so aufgestellt gesehen haben, „dass er dem verfluchten Belgrad drohte, dem Jelacic zeitlebens nie gedroht hatte.“ (S.119) Richtig ist, dass das Denkmal früher gen Norden stand, also in Richtung Ungarn; jetzt steht es gegen Süden. Serbien indes liegt bekanntermaßen im Osten. Es sei denn, es verlief im Sinne eines „Großserbien“ südlich von Zagreb mitten durch Kroatien, eine Idee, der Belgrad noch immer nicht abgeschworen hat. Warum Gauß Jelačić vor dem kroatischen Nationalismus verteidigt, bleibt unklar; war Jelačić doch wegen seiner nationalen und religiösen Großzügigkeit bekannt; er wurde sogar von dem serbischen Patriarchen Josef Rajačić zum Banus des Dreieinigigen Königreichs Kroatien, Slawonien und Dalmatien geweiht.

Eine seltsame Mischung aus wahren und unwahren Behauptungen

Es ist anerkennenswert, wie sich der Autor lobend über viele kroatische Kulturschaffende äußert. Dazu gehören Vesna Vabic, die Hüterin von Krležas Haus, ferner einige ausgezeichnete Übersetzer, wie Sead Muhamedagić (Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“), Andy Jelčić (Werke von mehreren führenden österreichischen Schriftstellern) und nicht zuletzt Boris Petrić (Heideggers und Wittgensteins philosophische Texte). Wenn es allerdings um die Politik geht, macht Gauß vermeidbare Fehler. So spricht er von 100.000 im KZ Jasenovac umgebrachten Menschen, obwohl die offizielle Statistik von 83.000 berichtet, was grausam genug ist, von ernsthaften Historikern aber beide Zahlen in Frage gestellt werden. Gauß erwähnt nicht, dass der Zagreber Erzbischof Alojzije Stepinac das KZ Jasenovac als „dunklen Fleck in der kroatischen Geschichte“ bezeichnete. Der Autor lobt den slawophilen Bischof von Đakovo, Josip Juraj Strossmayer; gleichzeitig erschreckt er vor den Worten an einer Hauswand: „Kein Cyrillisch in Vukovar“ und bemerkt weiter, dass die kroatische Armee nach dem Fall von Vukovar „Abertausende Serben aus der Krajina und Slawonien vertrieben hat, deren Vorfahren schon seit Menschengedenken dort gelebt hatten.“ Seine Gedanken dabei beschreibt er so: „Ich schritt in die Stadt hinunter, und es wuchs in mir wieder einmal der bittere Zorn darüber, wie wenig gerade die Nationalisten von der Geschichte ihrer Nationen wussten.“ (S. 131). Gauß scheint nicht bekannt zu sein, dass die Krajina-Serben ihren Exodus selber organisiert haben, wie es der kroatische Historiker der jungen Generation, Nikica Barić, dokumentarisch in seinem Buch „Srpska pobuna u Hrvatskoj 1990-1995“, Zagreb, 2005, (Serbischer Aufstand in Kroatien 1990-1995) nachweist. Die cyrillische Schrift weckt bei vielen Bewohnern von Vukovar bittere Erinnerungen an Gewalt, die sie durch die sogenannte Jugoslawische Volksarmee und serbische Paramilitärs erdulden mussten. Und diese haben dabei diese Schrift benutzt.

Nostalgisch schlendern der Autor und sein Übersetzer Perić durch den schönen Zagreber Friedhof Mirogoj, vorbei an Gräbern bedeutender Kroaten des 19. Jahrhunderts, unter anderem den so genannten Illyrern, wie Ljudevit Gaj und Stanko Vraz. Diese, wie Gauß ausführt, wollten mit dem Serben Vuk St. Karadžić die nationalen Unterschiede zwischen den Kroaten, Slowenen und Serben abschaffen. Indes war Karadžić kein Illyrer, im Gegenteil. Er begründete ausschließlich die serbische Nationalsprache. Die Illyrische Bewegung war schon damals eine große Illusion. Während diese in die erste kroatische Erneuerungsbewegung mündete, gingen die Serben und Slowenen ihre nationalen Wege getrennt, was eine Selbstverständlichkeit war, der Autor aber bedauert. Warum, bleibt sein Geheimnis.

Schließlich besuchen die beiden Mirogoj-Besucher auch das Grab des kroatischen Präsidenten Franjo Tuđman. Auch hier sieht der Autor etwas, was es dort nicht gibt: „Gleich hinter dem Eingang waren zwei überdimensionale schwarze Marmorplatten ausgelegt, in einer übertriebenen Geste des Schmerzes, als läge darunter kein Mensch, sondern ein Riese, und auf der oberen Platte stand in großen goldenen Buchstaben, dass hier Dr. Franjo Tuđman ruhte, der Präsident und oberste Akademiker der Nation“ (S. 144). Tuđmans Grab ist nicht außergewöhnlich im Vergleich zu den Ruhestätten anderer Staatsmänner. An der obersten Platte seines Grabes steht geschrieben: „Dr. Franjo Tuđman (1922-1999) Erster Präsident des Republik Kroatien“. Wo Gauß die Aufschrift „Oberster Akademiker der Nation“ gesehen haben will, bleibt rätselhaft.

Im heutigen Kroatien finden Tuđmans erbitterte Gegner von einst lobende Anerkennung für ihn, indem sie seine politischen Meinungen zitieren. Beispielhaft seien hier die vorausschauenden Worte des ehemaligen amerikanischen Außenministers Henry Kissinger zitiert: „Herr Präsident, Sie haben große Verdienste für ihr Volk erworben, weil Sie in einer geschichtlichen Situation an seiner Spitze standen und die Schaffung seines Staates ermöglichten. Aber wie alle großen Männer werden Sie keine Zeichen der Dankbarkeit dafür bekommen. Das werden erst die nächsten Generationen tun. Sie werden ein großer Mann der kroatischen Geschichte werden, jedoch nicht, solange Sie leben, sondern erst dann, wenn die Beurteilungen mit kühlem Kopf getroffen worden sind.“

Croatia seen through the tinted glasses of the Austrian writer Karl-Markus Gauss

Matthias Claudius wrote in one of his well-known songs: “If one goes on a journey, one will have something to talk about”. This still applies to travellers

with something to say, but not everyone is open and attentive enough on his journey to report from it accurately and without prejudice. So be it with the Austrian writer Karl-Markus Gauss in his travelogue “Twenty Leva or Death” (Szolnay publishing house, Vienna, 2017). One chapter of his book with the title “The Zagreb Eye” which was published in German, English and Croatian translations for the Zagreb Book Festival 2017 is the subject of this critical appraisal.

The first journey undertaken by the author to Yugoslavia took place before that entity collapsed. It was a rainy night when he arrived in Zagreb and he was directed to damp accommodation. The next day he was accompanied to the Writers’ Association on Jelačić Square. He was awaited there by a group of festive and seriously-looking scientists who were expecting of him something he could not fulfil. The issue was nothing more or less than the distribution of the collected works of the renowned Croatian author Miroslav Krleža in the incalculably large German speaking world of publishing. During the evening meal which followed, Gauss experienced his first dabble in Balkan cuisine – Krleža’s good friend Enes Čengić served him in accordance with an old oriental custom as a special honour, a baked lamb’s eye.

Some time later the Zagreb Eye consumed by the author Gauss was transformed into a multitude of eyes, just as it was in the travelogue *Kaputt* of the Italian writer Curzio Malaparte, who Gauss looked upon as a reporter, war hero, fascist, anti-fascist, communist and dandy. Malaparte describes in his book his meeting with the Croatian head of state Ante Pavelić, who at the dinner table showed Malaparte a dish full of human eyes as “a gift from my Ustas-has”, as he claimed. This gruesome story spread throughout the world and was even quoted in serious publications although it was in fact a sensationalist lie. Malaparte himself, as reported in the Croatian émigré magazine *Hrvatska revija* in 1986, corrected himself in 1960 in the Argentinian newspaper *La Razon* with the cynical comment that it had in fact been a bowl of blackberries. He explained his lie as having been his good right to poetic licence.

The Austrian author adopted the propaganda cliché of the communist opponents by writing about the short-lived independent state of Croatia between the years April 1941 and May 1945. He claimed that the “Croatian Ustasha were just the murderous bullies who in 1941 set up a Croatian state in accordance with Hitler’s wishes....” In fact history had a different story to tell. Hitler had first wanted to hand over Croatia to Hungary which graciously declined the offer. Then the representative of the Foreign Ministry, Edmund Veessenmeyer, tried to hand over power to the president of the pacifist Croatian Peasant Party, Vladko Maček, but he also refused. Only as the third option was it the turn of Pavelić’s people. It was in this political vacuum that Croatia fell into the hands of Ustasha like an over-ripe fruit from the tree of the dimi-

nishing Kingdom of Yugoslavia. In the process Pavelić who was in exile played no role in the process, so it was not him but rather the former Austro-Hungarian colonel Slavko Kvaternik who pronounced on April 10th, 1941, via Radio Zagreb the Independent State of Croatia, or NDH as a Croatian abbreviation.

It has to be mentioned here that the political situation in Croatia at the time was very complicated. The Nationalists, the powerful Catholic Church as well as the influential Islamic Community initially welcomed Pavelić's regime; the leadership of the Peasants's Party recommended its officials to support the new government. The communists remained passive as they were under orders from the central party to adhere to the Hitler-Stalin Pact. The indigenous Serbs (making up about 20% of the population of the USK) were predominantly opposed to the Ustasha government.

After Pavelić had been forced to give up the greatest part of Dalmatia to fascist Italy, many Croatians began to distance themselves from the Ustasha movement with its extreme nationalism and elements of fascism. That in turn was to the benefit of the partisans under the leadership of the communists in their increasingly successful fight against the Germans, the Italians and their domestic allies. In the light of this constellation, German National Socialism (Nazis) and Italian Fascism which had come to power in times of peace, cannot be compared to the Croatian Ustasha nationalism, as the latter grew up as a protest against the royal dictatorship in Yugoslavia.

In the opinion of the author, "Zagreb was ordered to forget, to forget that genuine Croatian fascism had been on the rampage..." (Page 118) Genuine implies having been real, natural, pure, unadulterated, hereditary, inherited (*Duden Dictionary*, Page 263). Taken in the context of the Ustasha evolution, from a scientific viewpoint this is an unsustainable claim; as is corroborated by Ernst Nolte in his book *The Fascist Movements*, Munich, 1966, in which he does not look upon the Ustasha as fascists. (Nolte, Page 200, 201).

Gauss displays surprise at the renaming of streets in the aftermath of communism, as if this is not the customary procedure following state and system changes in Eastern Europe. In Croatia there have been five within the 20th century. This is what happened to Republic Square which now again is called Banus Josip Jelačić Square. Gauss describes the role of the Banus in the year 1848 subjectively rather narrow, looking upon it merely from its military perspective. In reality, the Banus rushed with his soldiers and some Russian units to help the endangered Hapsburgs. Unfortunately, the only 'gratitude' he received was to witness how the Danube monarchy was transformed into the Austro-Hungarian Monarchy so that the Croatian lands were split up between Vienna and Budapest. Jelačić fought in the interest of small Croatian nation without any ulterior ideological motive. That in turn angered Karl

Marx and Friedrich Engels to the extent that they denounced the Croats and other southern Slavic peoples in a manner typical of the worst type of German nationalism, calling them decimated populations destined to vanish. Their followers in communist-run Croatia ordered as a consequence the removal of the Jelčić statue from Zagreb's main square. The post-communist president Tuđman, by way of comparison, did not order the removal of the many partisan names given to streets in Croatian towns, not least because such a move laid solely in the jurisdiction of local authorities.

Wherever he is dealing with political issues, Gauss unfortunately makes avoidable mistakes. He thus refers to 100,000 people who died in the Jasenovac concentration camp, although the official statistic reports just 83,000 which is horrible enough and is disputed by notable historians. Gauss does not mention that the Zagreb archbishop Alojzije Stepinac describes the concentration camp as "a dark stain in Croatian history". The author praises the slavophile Bishop of Đakovo, Josip Juraj Strossmayer while at the same time reeling in horror at the graffiti on a house wall: "No Cyrillic writing in Vukovar", commenting further that the Croatian army chased many thousands of Serbs out of the Krajina region and Slavonia whose forefathers had lived there since times immemorial. He describes his thoughts on the matter as follows: "I moved down into the town and a bitter anger grew in me about just how little particularly the nationalists knew about their history." (Page 131) Gauss seems to be unaware that it was the Krajina Serbs themselves who organized their own exodus, as proven by a Croatian historian of the younger generation, Nikica Barić, in his book *Serbian Rebellion in Croatia 1990-1995*, Zagreb, 2005. The Cyrillic form of writing awakened in many inhabitants of Vukovar bitter memories of the violence exercised on them by the so-called Yugoslav People's Army and Serb paramilitary forces. It was they who used the writing on the walls.

Finally, Gauss uses his book to report on his visit to the grave of the Croatian president Franjo Tuđman at the Zagreb cemetery of Mirogoj. Here too the author sees something which does not exist there; "Immediately behind the entrance there are two huge black marble slabs in an exaggerated gesture of pain, as if it was not a human being laying there but rather a giant and on the upper slab it says in big golden letters that here lies the president and supreme academician of the nation. (Page 144). Tuđman's grave is not out of the ordinary compared to the resting places of other statesmen. On the upper slab of his grave is written: "Dr. Franjo Tuđman (1922-1999) First President of the Republic of Croatia". Just where Gauss believes he saw the inscription "Supreme Academician of the Nation" remains a mystery.

In today's Croatia Tuđman's former bitter enemies now find words of praise in recognition of him by quoting his political views. Exemplary in this

connection are the far-sighted words of the former American Secretary of State, Henry Kissinger, which are cited as follows; "Mr. President, you have been of great services to your people, because in an historical situation you stood at their head and made possible the creation of their nation. But just like all great men, you will not receive any signs of gratitude. They will not be forthcoming until the following generations. You will become a great man of Croatian history, but not during your own lifetime, only when the verdicts are passed with a clear head."